

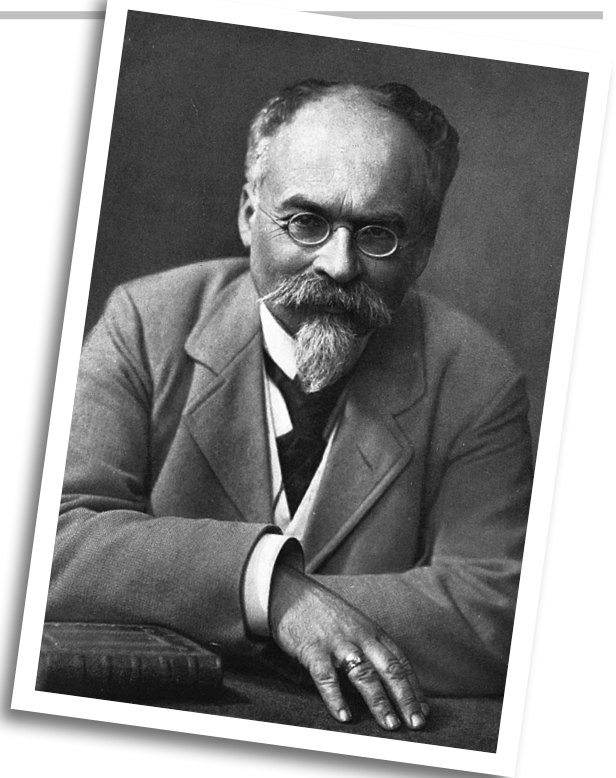
Philosoph des Als Ob

Hans Vaihinger im Porträt

Warum bilden wir Fiktionen und wozu tun wir das? Warum und wozu befassen wir uns mit etwas, das einen unklaren Realitätsstatus hat? Warum und zu welchem Ende sollten wir uns mit Fragen nach dem „als ob“ beschäftigen? Ist es nicht unnötig, müßig und unvernünftig, sich der Einbildungskraft anzuvertrauen und in Welten zu begeben, die es nicht gibt, in denen nichts mit Händen zu greifen, nichts wahrzunehmen, nichts zu überprüfen ist und in denen man sich weder ernähren noch vermehren kann?

Der Philosoph Hans Vaihinger, ein in seiner Zeit angesehener akademischer Philosoph und Kant-Experte, ging in seinem Buch *Die Philosophie des Als Ob* von solchen und ähnlichen Fragen aus. Und er beantwortete sie anders als frühere Philosophen. „Die Macht der Imagination ist unbegrenzt“, schrieb um 1750 etwa der große Aufklärer Étienne Bonnot de Condillac – und meinte das nicht nur positiv: Die Imagination, so Condillac, „verringert oder vertreibt sogar unseren Kummer“, könne aber auch „unser grausamster Feind“ sein: „Sie steigert unsere Schmerzen, gibt uns solche, die wir noch nicht hatten, und stößt uns den Dolch in die Brust ... Die Herrschaft der Imagination endet dort, wo diejenige der Analyse beginnt.“ Mit diesem Satz wird – mitten im Jahrhundert der Aufklärung – der Fiktion und dem Fingieren jegliche erkenntnisbringende Leistung abgesprochen.

Vaihingers *Philosophie des Als Ob*, erschienen im Jahre 1911, ist eine 800 Seiten lange Antwort auf die Frage „Wozu Fiktionen?“. Er reagierte damit auf die Behauptung, dass die Fantasie – und mithin ihre Produkte, die Fiktionen – im Reich der rationalen Erkenntnis nichts zu suchen hätten. Die Wissenschaft, so Vaihinger, bedient sich der Fiktionen ganz bewusst, sie sind also nützlich. Sie sind es aber auch über die Wissenschaft hinaus, wie der ungewöhnlich ausführliche, aber sprechende Untertitel seines Buchs andeutet: *System*



der theoretischen, praktischen und religiösen Fiktionen der Menschheit auf Grund eines idealistischen Positivismus, mit einem Anhang über Kant und Nietzsche.

Vaihingers durchaus eigenwillige Theorie hat damals eine Resonanz entfaltet, deren Ausmaß wir uns heute kaum vorstellen können. Seine zentrale These lautet, dass sich das Denken, soweit es der Wissenschaft und dem Leben zu dienen hat, außer streng logischer Operationen auch der gewissermaßen irrationalen Kunstgriffe der Fiktionen bedient.

Was genau sind die Fiktionen, diese Produkte der Fantasie, nach seiner Auffassung? Es sind bewusste Irrtümer in Bezug auf die Wirklichkeit, die zu richtigen Ergebnissen führen können. Zum Begriff der Fiktion gehören daher vier Merkmale: Erstens widerspricht die Fiktion der Wirklichkeit und manchmal auch sich selbst. Zweitens ist sie nur vorübergehend, weil sie provisorisch ist: Nachdem sie ihre Aufgabe erfüllt hat, wird sie aufgegeben und von anderen Fiktionen ersetzt. Drittens muss die Fiktion als solche bewusst und viertens um eines Zwecks willen eingesetzt werden. Fiktionen sind also Annahmen oder mentale Bilder, denen in der Wahrnehmung nichts entspricht, wobei – und das ist ausschlaggebend – wir wissen, dass ihnen nichts entspricht. Wir nutzen diese bewusst falschen Annahmen, weil sie zu richtigen Ergebnissen führen und valide Erkenntnisse zeitigen können. Ein Irrtum kann also zur Wahrheit führen – und Falsches zum Richtigen.

der
blaue
reiter

Abbildung:
Hans Vaihinger
1912, Fotografie

Positivismus

Philosophischer Ansatz, demzufolge nur die Erfahrungswissenschaften durch die Erforschung des positiv, das heißt tatsächlich faktisch Gegebenen Erkenntnisse gewinnen können. Die Philosophie hat lediglich die Aufgabe, deren Ergebnisse zu ordnen und zu verallgemeinern.

Idealismus

von altgriechisch *idea* für „Aussehen“, „Beschaffenheit“, „Urbild“. Sammelbezeichnung für Auffassungen, denen zufolge die Wirklichkeit wesentlich durch das menschliche Denken bestimmt ist.